

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 52

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine zeitgemäße Legende.

Als unser Heiland gestorben war,
Zerstreute sich der Jünger Schaar
In alle Theile des Erdenglobus.
Nur zweie, Petrus und Jakobus,
Zusammen pilgerten eine Bahn
Durch eine Wüste in Kanaan.
Der Tag war heiß, der Durst war groß,
Und weit umher nur Ginster und Moos,
Keine saftige Beere lachte drinnen,
Kein spärliches Bächlein sah'n sie rinnen,
Kein grüner Baum warf kühlen Schatten;
Der Petrus wollte vor Schwäche ermaten;
Hätte nicht Jakobus von ferne geseh'n
Eine Hütte, so wär's um jenen gescheh'n!
Nur mühsam schleppte Jakobus und trug
Den Lechzenden bis zum Heidekrug.
Die Hütte stand offen; drinnen saß
Auf einer Matte krank und blaß
Ein Mann, der erhob sich, so gut es ging,
Und mit heißem Gruß er die Fremden empfing.
„Nur einen Schluck!“ bat Petrus und sank
Auf die Matte. — Jener holte den Trank
In einem Krug, der an der Wand
Auf einem morschen Brette stand.
Und gierig schluckte Petrus das Nag;
Kein köstlicher Wein dünkt' je ihm baß.
Jakobus auch empfing sein Theil,
Und beide fühlten sich wieder heil.
„Ein Brunnlein hinter der Hütte steht“,

Sprach drauf der Kranke. Jakobus geht
Und fällt zum zweiten Mal den Krug.
Und da man hin und her nun frug,
Und ein Gespräch daran sich spann,
So merkten die beiden bald, der Mann
Sei weder Jude, weder Heide,
Sei ein Christenbruder — welche Freude
Doch krank und elend — welch ein Leid!
„Zu sterben wär' ich zwar bereit“,
— So seufzt er — „doch könnt' ich vor
Noch kosten jene Liebespende [meinem Ende
Die der Heiland zuletzt den Jüngern bot,
Wie gern mein Haupt neigt' ich zum Tod!“
— „Wir wollten's gern mit Euch verrichten“,
Sprach Petrus, „doch ohne Wein, mit nichten!
Ist Wein hier?“ — „Leider nicht, nur Saft
Von Beeren, der mir Stärkung schafft.“
Worauf Jakobus: „Gebt die Beeren!
Wer wird, wenn Noth gebet, uns wehren?
Der Wein, den wir mit Jesus tranken,
Kann auch nicht an allen Reben ranken.“ —
Und Jakobus eiferte dagegen:
„In solchem Tranke sei kein Segen!“ —
Jakobus aber war nicht schwanf,
Und mischte mit Bedacht den Trank.
Indessen Petrus dachte nach,
Bis endlich sich sein Eifer brach.
So nahmen denn die drei zumal
Aus einem Krug das Liebesmahl.

Der Kranke aber, neu erquickt,
Den heißen Dank gen Himmel schickt.
Drauf zu den beiden: „Gehet nun,
Im nächsten Dorfe könnt ihr ruh'n.
Wenn unterwegs mein Sohn euch naht,
So möge er kommen, eh's zu spat.
Mein Höchstes war mir noch beschieden
Durch euch. — So ziehet hin im Frieden!“
Darauf Jakobus: „Lieber Mann,
Du hast, was Du gekonnt, gethan.
Kannst mit dem Segen von uns beiden
Getrost zur ew'gen Heimat scheiden!“

Dies simple Lied hab' ich geschaffen
Zur Warnung vor lutherischen Pfaffen,
Die mit ihren falschen, finstern Götzen
Brave Pfarrer in Tod und Verzweiflung
Weil diese an einem kranken Mann [heßen,
Dasselbe, was dort Jakobus, gethan.
Die, in ihrem Herzen, statt Menschenliebe,
Nur tragen eine schlammige, trübe
Und gallenbitt're Masse von Wahn,
Und meinen, das sei wohlgethan,
Die And're verlästern und verfluchen,
Statt den bösen Geist in sich selber zu suchen,
Ein giftgeschwollenes Schlangengezücht,
Das der Unschuld in der Ferse sitzt,
Und, wo es sich auch scheu verkriecht,
Stets nach dem Scheiterhaufen riecht!

-h-

So oder so.

Zwei französische Luftkünstler wollen den Plan André's im Frühjahr
aufnehmen.

Es ist auch egal, ob André oder Andre nach dem Nordpool fahren.

Russen-Politik.

„O, ich bin klug und weise!“ so spricht der Zar vergnügt.
Mit Orden mach' ich Stimmung, ich denke — das genügt!
Die Abgesandten Frankreichs erfahren meine Huld
Schon heut' und die von Deutschland — schon morgen, nur Geduld!



Liäper Bruter!

Der Maarti Lühder hot eine schene historium angereiset mit sainen
ferkumeten Sprichlain: „Wär nicht liäp Wain, Weip und Kang, pleibd ain
Narr sein Leben lang!“ Weil nun Niemert ain lebenslänglicher Narr sein wott,
so lassenzich die Keite, besonderß die jüngern, thieses nicht zweimal sagen und
fangen tugwitt an zu löthen, zu liäpelen und zu johlen zum Deiselhohlen.
Zehrsich kneipd man Wein und zwar nicht ploos obben sächsundneinzig
Schwadmattikus son Biel, sondern ledichjöhrtigen Theesalley und Sängsafforäng.
Dafon würdmen petipst und rahbinat und briegelt, wemmen schot heimkommt,
das arme Waib; hernachert sollgd der Trauerang sonzälber. Aher wo die Nooth
am greichden sichd, sichd Wättischwül ain nöschtchen; denn du, Wättischwül, bist
keineswäg, nequaquam minima urbs in Israel, nicht nur alz heuliger Wall-
farsjoorposchden son Ginstlen, du hoschd auch Lutters insahmiges Sprichlain
barrallsiert, womitter meer gesaadet, alz mit sainer Sebelüberbüzung, wolld
sagen: Bibelüberetzung genist hot. Du hoschd einen Müller, sage mit Wortten,
ainen Müller herfor, ebrachd, wölcher then ungegornierten also ungefähschenen
vinum melle dulcius erfunden hot, wo ein fa nen Chäzer anhängt; son dem
man kein einziges geschwollenes Höckel, keine Katzenmiseriam und keine Junge
kriege, alz obmen ein Tuzet Zigeiner im Maul überaacht ghabd hedde und der

machd ein schließlich des Tellurium elemens otter das geföhrliche Trem-
maludsch nicht. Der machd ein nicht haushilffseiferlicherlich, nicht gardhnen-
bredigerwarterlich, nicht mündscheinhattenüberpringerlich. Der machd nid,
dasmen plaggiert, lämmt, einander anschögelet und flätschen an Gind wirff
und gleicht aufzigeheit wirt. Wenn thieses fernstufste, runde und zweimal
rotme Gedräng einmal eingest sichd, prancht jene Frau z'Bän keine schriftliche
Betizion meer an die Großrathzferammlig einzareichen, sie sollen liäper die
Würzheiser ferstaatischen als die Alfenahnen. Und die Bollzei in Zürich hot
then Korbdarren auch nicht meer nötig, in welchem sie Nachz auf der Strahse
zur Sauserstadiumzeit alkohöllisch bediadueltete Seeen aufliest und singt: Schaaf,
Kindelein, schlaf! Son thiesem Friedenswein hedde m-n geschdn Abenz an
jetem Ischtlein des Wienächtsheimleins ain Gütterlein fell aufhängen sollen. Und
them Herrn Müller, dem Vertraiber der roten Nahlen, sötmen in Wättischwül
ain zuckerig, allenbascherweises Chänfmal sedzn. Rönken kann gehen mit seinen
fin-dö-sieele-Strahlen, der Ziripier Müller istt jehert ein vill größerer Strahl.
Schließicht wüschde ich fir nächstigen Freitag thier, ther ganzen Wält und dem
Chirool ain glückhaftig und Wättischwilerhaftig neies Jahr, wie auch der Leisen-
bäth, womit ich verpleipe

thein tibi semper rrr

Ladisiaus, landis.

Erklärung aus dem Olymp.

Wolfenpost, No. XVI.

Ich bin gar nicht erbant darüber, daß die sogen. Nachschmarder meine
ist. in alle Himmelsgegenden versandten Briefe mir nichts dir nichts haben
drucken und auf meine Rechnung haben Lumpen in Gold verwandeln lassen.
Namentlich ist es mir gegenüber einem herläuerlichen Quackfalter und „Poet
dazu“ verflacht unangehm, welchen ich in einem dieser Briefe einen „dämoni-
schen Lumpen“ genannt habe. Das war nun doch das Maul etwas zu voll
genommen, weil ein rothblonder Teutone, auch wenn er auf Versfüßen einher-
humpelt, nicht's weniger als „dämonisch“ aussieht. Hätte ich gewußt, daß ge-
rade dieser Brief zur Veröffentlichung käme, ich würde dem appenzellischen Plan-
tagenbesitzer und Schweizerhallenser nicht ein so monumentales Erinnerungsblatt
gewidmet haben.

Mit allerhand Hochachtung

Gottfried Keller a. D.

A: „Du, meine Frau ist ein Engel. Sie macht keinen Mucker, wenn
ich dann und wann etwas „frühzeitig“ aus dem „historischen Verein“ heimkomme!“

B: „Das ist noch gar nichts! Meine Frau ist gutmüthig wie ein
Lamm und ahnungslos wie ein weißes Schaf. Sie hat — stelle dir vor —
fogar den Protest zu Gunsten der Armenier unterschrieben!“